

die er den farbigen Wappendarstellungen im sogenannten Statutenbuch des Ordens in der Österreichischen Nationalbibliothek bildlich gegenüber stellt. Genannt werden in diesem Katalog neben dem Platz des Wappens auf der Tafelwäsche der Inhaber mit dessen Lebensdaten und Stand sowie das Aufnahmejahr in den Vliesorden mit der damit einhergehenden, durch die Ordenskanzlei verliehenen Nummer. Bei der Blasonierung der Wappen konzentriert sich Döberl auf die Beschreibung der hell-dunkel und damit farblosen Leinendamastdarstellungen und geht auf allfällige Unterschiede zur farbigen Darstellung im Statutenbuch explizit nicht ein. Das Weglassen der Farben in der Blasonierung legt natürlich den Fokus auf die Quelle der Leinendamaste. Aus heraldischer Sicht mag man dies bedauern, noch bedauerlicher ist der relativ kleinformatige, beinahe nur briefmarkengroße Abdruck der Wappen selbst, weshalb vereinzelt die Wappenelemente kaum erkennbar sind. Immerhin ist der Katalog dafür allein aufgrund der Vollständigkeit von einem gewissen Wert.

Der Band bereichert nicht nur unsere Kenntnis des Vliesordens um weitere Facetten, sondern bietet mit der Vorstellung und Kontextualisierung der Leinendamaste wertvolle Einblicke in die Tätigkeit der Werkstatt Hoochbooschs und die Verhältnisse in den Niederlanden allgemein, da die wenigen vergleichbare Objekte der Zeit genauerer Zuweisungen oft entbehren. Gleichzeitig bietet er Grundlage und Referenzpunkt für weitere Forschungen.

Wien

Stefan Seitschek

Tatort Domplatz. Der Münster-Plan von 1609 und seine Geschichte(n). Dokumentation und Faksimile, hg. von Mechthild SIEKMANN. Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2019. 190 S. (samt Faksimile). ISBN 978-3-7395-1169-6.

Die westfälischen Familien Morrien und Galen verband lange vor dem 17. Juli 1607 eine längere, konfliktreiche Geschichte. Gerhard Morrien fungierte als Erbmarschall des Fürstbistums Münster, schon seit dem 16. Jahrhundert gab es zwischen den Familien Jagd- und Rechtsstreitigkeiten etwa um Braugerechtigkeiten. Im Jahr 1607 überfielen Soldaten Morriens einige Jäger der Galen und nahmen ihnen Jagdhunde ab, die sie trotz der landesfürstlichen Rückgabeforderung demonstrativ verhungern ließen. Im März 1607 kam es anlässlich der Ankunft von Erzbischof Ernst von Bayern zum Austausch von „schandworte[n]“ (S. 111) unter den Kontrahenten – wenige Wochen später erstach dann Dietrich von Galen (gest. 1645), der Vater des späteren Münsteraner Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen, im Zuge eines „Duells“ den Erbmarschall auf dem Domplatz und konnte erfolgreich aus der Stadt fliehen. Eine lange Kette von Prozessen (Mord oder Duellforderung?) und eine zwölfjährige Haft auf der Burg Bevergern für den angeklagten Täter folgten (Frank Dierkes).

Im Jahr 2008 machte Holger Th. Gräf an unerwarteter Stelle, nämlich im Stadtarchiv von Bad Homburg, einen für Münster aufsehenerregenden Fund: Eine im Original 85,1 × 38,6 cm große, die Stadt in weiten Teilen präzise erfassende Vogelschau zeigte den „Tatort Domplatz“ mit den beiden Duellanten – die älteste Stadtansicht Münsters, noch vor der ersten Planansicht der Stadt durch Everhard Alerdinck (1636) entstanden. Ausgehend von diesem stadsgeschichtlich relevanten Fund erbrachte die Zusammenarbeit von Spezialisten verschiedenster historischer Fachrichtungen folgendes Ergebnis: Die Karte wurde wohl von der Witwe des Erstochenen, Adolpha von Ketteler zu Hovestadt, im Zuge des 1619 abgeschlossenen Prozesses (9.270 Seiten Akten) vor dem Gogericht Rheine-Bevergern (und der anschließenden Freilassung des Täters) in Auftrag gegeben. Die Witwe des Opfers erstattete 1620 vor dem Reichskammergericht Anzeige. Nach einer Befundung des auf der Karte gefassten Bauzustandes der Stadt Münster dürfte die Karte zwischen 1607 und 1609 entstanden sein. Vor allem die Gebäude auf dem Domplatz und die unterschiedlichen Gerichtsbezirke (weltliches, geistliches Hofgericht, Landstände) wurden exakt am Plan verzeichnet. Viele für die lokale, aber auch überregionale Stadtgeschichte interessante Details wurden vermerkt: zum Beispiel die

Bogengänge am Prinzipalmarkt, die vermutlich zum Anbinden der Pferde dienenden Schranken und Poller vor der Jakobikirche, die dreiblattformig gestaltete Giebelfassade der Dompropstei, das Letzte Gericht am Michaelstor oder die Feiltüren an den Kramerbuden im Michaelstor (als kundiger Cicerone fungiert Mechthild Siekman, stadtgeschichtliche Einführung durch Ralf Klötzer). Die nicht namentlich gezeichnete Karte fungierte als Beweismittel, ein geübter Zeichner wohl aus dem Umkreis der Münsteraner Glaser-, Maler- und Sattlergilde dürfte als Schöpfer in Frage kommen (Gerd Dethlefs). Der Zeichner des Münsteraner Planes wählte seinen fiktiven Standpunkt über dem Mauritztor, doch weist der inkongruente „Perspektivplan“ bei manchen Gebäuden unterschiedliche Fluchtpunkte auf (Holger Th. Gräf). Die Provenienzgeschichte der Vogelschau erbrachte, dass vermutlich der streitbare Archivar Friedrich Ludwig Carl von Medem (1799–1885), der zwischen 1843 und 1846 auch der Reichskammergerichts-Archivkommission der Deutschen Bundesversammlung (Plan der Aufteilung des Reichskammerarchivs) angehörte, als archivischer Zwischenträger des Planes anzusehen ist. Medem wählte Homburg als „Pensionopolis“ und vermachte seinen Nachlass den verschiedenen Kultureinrichtungen der Stadt, nicht ohne laufend, und gelinde gesagt, sehr energisch verschiedenste Forderungen an den Homburger Stadtrat zu stellen. Mehrere handgezeichnete, auch künstlerisch ansprechende „Augenscheine“, also Gerichtskarten, haben sich über die „Vermittlung“ Medems im Stadtarchiv Homburg erhalten (Astrid Krüger) – die Münsteraner Vogelschau fügt sich in diesen Kontext gut ein. Die Restaurierung des Münsteraner Planes erbrachte noch eine Überklebung der „Duell-Szene“, wobei die oberste Überklebung Galen deutlicher als Täter und Morrien umgekehrt als überraschtes, recht korpolentes Mordopfer darstellt (Restauratorenbericht von Matthias Frankenstein). Der vorliegende Band des Instituts für vergleichende Städtegeschichte versteht sich ein wenig als historisch-kartographisches Kabinettstück, weil mit viel Sachkenntnis aus verschiedener Blickrichtung versucht wurde, einen unbekannten Zeichner und seine Zeichenintention dingfest zu machen. Der Band vermittelt die kriminalistische Freude der Beteiligten an der Tätersuche des 17. Juli 1609 – ein im besten Wortsinn spannendes Buch ist vor diesem Hintergrund entstanden, das auch wunderbar illustriert werden konnte.

Wien

Martin Scheutz

Tobias E. HÄMMERLE, Flugblatt-Propaganda zu Gustav II. Adolf von Schweden. Eine Auswertung zeitgenössischer Flugblätter der Königlichen Bibliothek zu Stockholm. Büchner, Marburg 2019. 575 S. ISBN 978-3-96317-164-2.

In seiner überarbeiteten und erweiterten Masterarbeit präsentiert Tobias Hämmerle das zeitgenössische und publizistische Bild des schwedischen Königs Gustav II. Adolf. Dies macht der Autor anhand der Flugblatt-Sammlung, die es in der Königlichen Bibliothek in Stockholm gibt. Zunächst muss gesagt werden, dass das Buch eine ausgezeichnete Präsentation der in Stockholm befindlichen Flugblätter bietet. Hämmerle stellt nämlich am Ende des Buches einen Katalog des ausgewählten Flugblatt-Bestandes vor. Dies gibt dem Leser/der Leserin einen guten Überblick, und der Katalog macht es auch einfach, dem roten Faden des Buches zu folgen.

In der Einleitung definiert Hämmerle den Begriff „Flugblatt“ und diskutiert die Rolle des Flugblattes in der damaligen Zeit, in der ein Großteil der Bevölkerung nicht lesen konnte (S. 20). Dieses Buch konzentriert sich auf Flugblätter mit Bildmaterial. „Der Vorteil des illustrierten Flugblattes lag hierin, dass die Propaganda und die Verbreitung von Informationen auf textueller sowie auch bildlicher Ebene fungierte und so dem Erweiterungshorizont der breiten Masse entsprach.“ (S. 22).

Hämmerle erörtert, wie Gustav II. Adolf in der Flugblatt-Propaganda dargestellt wird. Er beginnt bei der Landung Gustav Adolfs in Deutschland im Sommer 1630 und endet mit